

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Wittthauer.

218

Dienstag, den 1. November 1842.

Ein Abenteuer in den Schweizer Pässen.

Ich verließ Chamounix, und gelangte in das Thal von Servoz. Warum hätte ich auch eine andere Richtung wählen sollen? Wenn von den benachbarten Bergen der Schnee verschwunden ist, wenn die Wiesen sich wieder in ihr Grün gekleidet haben, wenn die Abendsonne die Felsspitzen vergoldet, die es einschließen, dann ist dieses Thal gar lachend bey aller seiner Wildheit. Einige Hütten und Gehöfte liegen zerstreut darin umher, und unter ihnen eine kleine Schenke, in welcher ich am Abend des 12. Juny anlangte.

Man kommt auf vielerley Arten aus diesem Thale hinaus. Viele Leute schlagen die Poststraße ein, welches natürlich der einfachste Weg ist; ich aber, als junger Mann und leidenschaftlicher Fußgänger, verschmähte so breit getretene gemeine Pfade. Ein irrender Ritter will Gipfel und Engpässe, er will Abenteuer, Gefahren und Wunder. Warum? weil dieß gerade sein Element ist. So wenig der Esel begreift, daß man von der Mühle zum Bäcker anders, als auf dem kürzesten, gewöhnlichsten und bequemsten Wege gelangen könne, eben so wenig denkt ein Wanderlustiger daran, daß es von Servoz nach Genf einen andern, als den längsten, beschwerlichsten und schrecklichsten Weg gibt. Die reisenden Handlungscommis, die Gewürzkrämer, die Millionäre und die gebrechlichen Leute thun es dem Esel nach; die Literaten, die Engländer, die Genies und ich, wir machen es wie der Wanderlustige.

Kaum hatte ich mich in der Schenke von Servoz zurecht gesetzt, als ich nach der Beschaffenheit der hiesigen Ausgänge und Pässe Erkundigung einzog. Der Wirth nannte mir einen Paß von Unterne, eine schmale Schlucht zwischen den Spitzen der Berge Fiz und Vuet; der Fußsteig, sagte er, ist schwierig, die Gipfel schroff und kahl; ich sah, daß es ganz etwas für mich sey, und beschloß, am folgenden Morgen mit Hülfe eines guten Führers diesen Weg einzuschlagen. Leider gibt es aber zu Servoz keine Führer, und man bezeichnete mir bloß einen Gamsenjäger, der sich vielleicht herbeylassen würde; es fand sich jedoch, daß dieser Mann bereits von einem Engländer in Beschlag genommen sey, der sich auf demselben Wege, den ich zu nehmen beschloßen hatte, nach Sirt begeben wollte.

Ich hatte diesen Reisenden bey meiner Ankunft auf der Schwelle des Wirthshauses gesehen; es war ein Gentleman von respectablem Äußern, ebenso sonderlich als ausgefucht gekleidet, und von sehr fashionablem Benehmen, denn er erwiderte den Gruß nicht, den ich im Vorbeygehen an ihn richtete, was bey Engländern ein sicheres Zeichen von bon ton und Weltkenntniß ist. Da man mir jedoch erklärte, daß der von diesem Reisenden Gemietete der Einzige im Orte sey, der mich durch den Paß von Anterne führen könne, so kehrte ich wieder zu dem feingebildeten Engländer zurück, und hoffte die Begünstigung von ihm zu erlangen, den Weg nach dem Passe in seiner Gesellschaft zu machen, unter der Bedingung, daß ich dem Gensenjäger die Hälfte des Lohnes bezahlen würde. Der Engländer hatte auf einer Bank vor dem Wirthshause Platz genommen, und saß mit dem Gesichte nach dem Mont blanco gekehrt, ohne diesen Berg jedoch anzusehen. Er öffnete den Mund zum Gähnen; ich gähnte ebenfalls, um ihm meine Sympathie mit seinen Gefühlen zu bezeugen, dann glaubte ich noch ein paar Minuten warten zu müssen, damit Mylord Zeit gewänne, sich mit meiner Person vertraut zu machen. Als mir dann der günstige Augenblick gekommen zu seyn schien, sagte ich halblaut und ohne mich eigentlich an ihn zu wenden: „Herrlich! Ein erhabenes Schauspiel!“

Alles blieb unbeweglich, Alles blieb stumm. Ich trat näher. „Monseur,“ sagte ich so höflich als möglich, „kommen ohne Zweifel von Chamounix?“ — „Oü“ (Ja). — „Ich bin ebenfalls heute früh von dort ausgegangen.“ — Der Engländer gähnte. — „Ich war nicht so glücklich, Monseur, Sie unterwegs zu begegnen; Sie müssen durch den Paß von Balme gekommen seyn?“ — „No“ (Nein). — „Oder vielleicht über Prarion?“ — „No.“ — „Ich kam gestern von der schwarzen Koppe nach Prarion, und bin gesonnen, morgen über den Paß von Anterne zu gehen, das heißt, wenn ich einen Führer finden kann. Wie ich höre, haben Sie schon einen solchen gefunden?“ — „Oü.“ — „Hol dich Dieser und Jener mit dem Oü und No,“ sagte ich im Stillen zu mir. Dann faßte ich den Entschluß, zu irgend einem Resultate zu gelangen, und fragte: „Wäre es wohl unbescheiden, Monseur, wenn ich, im Fall kein Führer zu bekommen wäre, Sie um die Erlaubniß bäte, mich Ihnen anzuschließen, unter der Bedingung, daß ich die Hälfte der Unkosten bestreite?“ — „Oü il y a vé de l'indiscrétion.“ (Ja, es wäre unbescheiden.) — „Dann trete ich zurück,“ versetzte ich frappirt, und entfernte mich, ganz bezaubert von dem charmanten Zwiegespräch.

Es ist in der That etwas Köstliches um eine Reise! Wenn man des Abends in einer stillen, wilden Gegend herumschlendert, ohne einen andern Zweck, als zu schauen, was dem suchenden Auge sich darbietet, mit den Vorübergehenden zu plaudern, und den Appetit zu vermehren, welchen unsere Fußreise schon gereizt hat, und der von dem bestellten Souper bald befriedigt werden soll! Ich ging auf diese Weise spazieren, und wandte meine Schritte nach einem mit Ruinen bedeckten Hügel, man nennt ihn den St. Michaelsberg. Zwey Ziegen lagen hier im Grase; bey meiner Annäherung flohen sie; ich blieb alleiniger Herr des Platzes, und setzte mich unter die jungen Bäume, die hier wachsen, auf ein Stück Gemäuer.

Ich bin hier keineswegs im Begriffe, ein romantisches Abenteuer zu erzählen. Du täuschest dich, mein lieber Leser, wenn du dergleichen erwartest. Ich saß da, und das war Alles. Aber das war auch wieder nicht wenig, zu einer

solchen Stunde des Tages, und an einem solchen Orte. Das Thal liegt schon in den Abendshatten; nur die Eisflächen des Mont blanc, der ganz nahe ist, sind von den letzten Strahlen der Sonne erhellet und gefärbt. Der Berg wirft seine Lichter ins Thal zurück, und seine gezackten Gipfel malen sich scharf und deutlich auf dem Hintergrunde des dunklen Azurs. Ein unvergleichlicher Anblick! Mit dem allmäligen Sinken der Sonne zieht der Glanz von den Gletschern sich zurück, und wenn an den höchsten Spizen der letzte Schimmer erbleicht, scheint es, als habe die Natur ihr Leben, ihre Seele verloren. Dann kehren die Blicke des Beschauers, die bis diesen Augenblick an jene Scene wie durch Zaubermacht gefesselt waren, wieder ins Thal zurück; die Wange kühlte sich im sanften Hauche des Abenwindes, das Ohr lauscht dem Gemurmel des Bächleins, und der Geist steigt von den hohen Regionen hernieder, um — an das Souper zu denken.

Jetzt kam ein Hirt herbey, um die Ziegen zu holen. Auf dem Rückweg ins Dorf gesellte ich mich zu ihm. Dieser Sohn der Natur hatte gute Kenntniß von dem Paß von *Unter ne*, und ich würde ihm ohne Weiters die Proposition gemacht haben, mir am folgenden Morgen als Führer zu dienen, wenn ich nicht geglaubt hätte, die äußerste Muthlosigkeit bey ihm zu entdecken. „Gemeine Leute kommen allenfalls darüber,“ sagte er, „aber ein vornehmer Herr, wie Sie, nein! Der Schnee liegt noch immer sehr hoch. Es werden jetzt acht Tage seyn, da sind dort zwey Schweine umgekommen — es waren dem *Pierre* seine — und *Margareth*, seine Frau, auch dazu. Zwey ausgewachsene fette Schweine! Hätte sie *Margareth* auf dem Markte zu *Samoins*, wohin sie eigens deswegen gegangen war, wenigstens verkauft, so würde sich doch das Geld vorgefunden haben. Ich sage Ihnen, es ist ein verheufelter Weg im Juny!“ Ich hatte mein Reisehandbuch bey mir, und versicherte ihn, daß der Paß von *Unter ne* sehr leicht zu übersteigen seyn müsse, weil er sich bloß 7086 Fuß über die Meeresfläche erhebe, während der ewige Schnee erst bey einer Höhe von 7812 Fuß eintrete. Und da diese Beweisführung bey dem Hirten keinen Eindruck zu machen schien, so nahm ich den Bleystift zur Hand, und vollführte auf dem Deckel meines Reisehandbuches eine siegreiche Subtraction, mittelst welcher ich darthat, daß der Paß um 726 Fuß höher seyn müßte, um in dieser Jahreszeit Schnee und Eis darauf zu finden.

„Ach, darauf ist auch nicht immer zu gehen,“ sagte er in seiner Bauernsprache. „Ich verstehe mich nicht recht auf Ihre Ziffern; aber sehen Sie, es werden jetzt drey Jahre her seyn, da ist, ebenfalls im Juny, ein Engländer umgekommen. Es war ein junger, kräftiger Kerl. Ich sah seinen Vater voller Thränen und Trauer. Seine Freunde bewirtheten ihn in der Schenke zu *Sirt*, und gaben ihm die schönsten Bissen zu essen; es half Alles nichts. Er verlangte seinen Sohn. Man fand ihn am andern Tage, aber da war er auch schon mausetodt.“

Ich zweifle nicht im Geringsten, daß dieser Mensch die Namen verwechselte, denn das Reisehandbuch war zuverlässlich, und die Subtraction richtig. Übrigens wünschte ich mir ja ein wenig Gefahren, und wenn ich dachte, daß an den Aussagen des Bauernkerls am Ende etwas Wahres sey, und daß die Übertreibung nur aus seiner Furchtsamkeit entspringe, so schien es mir, daß der *Unter ne* Paß gerade diejenige seyn müsse, der unter allen Pässen meinem Verlangen am meisten zusage. Ich beharrte also bey meinem Plane, diesen

Weg einzuschlagen. Ich entbehrte freylich eines Führers, da ich keinen aufreiben konnte, aber mit dem Beystande meines trefflichen Reisehandbuchs und mit der Vorsicht, sogleich nach dem Engländer aufzubrechen und seinen Fußstapfen von ferne zu folgen, hoffte ich jedwede Schwierigkeit siegreich zu überwinden.

Als ich in die Schenke zurückkam, fand ich das Souper bereits angerichtet. Für mich war ein kleiner Tisch gedeckt; weiter weg hatte Mylord den seinen, an dem er in Gesellschaft eines jungen Fräuleins, seiner Tochter, speiste, die ich bisher noch nicht gesehen hatte. Sie war ausgezeichnet schön; Jugendfrische strahlte aus ihrem Antlitz, und in ihrem Benehmen lag jene Mischung von Anmuth und Pedanterie, die man bey jungen Engländerinnen aus den höhern Classen so häufig antrifft.

Ich verstehe Englisch, und hätte folglich von ihrer Unterhaltung profitiren Können, ohne eigentlich Theil daran zu nehmen; aber ihre Conversation beschränkte sich auf den Austausch einsylbiger Worte, in welchen sie ihr hohes Mißfallen über das Serviren der Leute, über die Qualität der Speisen und über die zweydeutige Keilichkeit des Geschirres ausdrückten. Ihr Abendmahl war sonderbar, — nein, englisch hätte ich sagen sollen. Die Dame hatte ein gewaltiges Beefsteak angeordnet, und ihre küßlichen Lippen verschmähten es nicht, diesem Matrosengerichte den Durchgang zu verstaten. Darauf trank sie einige Gläser von einem Wein, der wahrscheinlich zu ihren Reisevorräthen gehörte; denn der Wein des ehrlichen Schenkwirthes war offenbar nicht für den Magen einer Dame von Stand berechnet. Unterdessen war Mylord damit beschäftigt, sich einen Thee zu bereiten, der seine ganze Erquickung vor dem Schlafengehen ausmachen sollte. Das ganze Haus war wegen dieses Thees in Alarm und auf den Beinen; zu Allem waren diese Leute bereit, und hätten sie auch ins Feuer springen sollen, damit nur dieser Thee vollkommen ausfiel. Mylord verwandte auf dieß Geschäft alle jene Aufmerksamkeit und jenen wichtigen Ernst, den ein ächter Engländer dabey niemals fehlen läßt; begegnete aber dem ganzen Hause mit Kälte und Launenhaftigkeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Malagrowthering.

Eine Bemerkung von Dr. W. Seyffarth.

Malagrowthering? — Allerdings, Malagrowthering. Dabey versteht sich, daß Malagrowthering ein englisches Wort ist, und wer sich die Mühe geben will *wth* wie ein sanftes *s* auszusprechen, der spricht Malagrowthering englisch aus. Obgleich indessen Malagrowthering ein englisches Wort ist, kann es doch mittelst einer kleinen Veränderung der Endsylben ein sehr gutes deutsches Wort werden, und da Deutschland das hat, was Malagrowthering bedeutet, so meine ich, sollte die Sprache auch ein Wort dafür haben. Weil das zur Zeit nicht der Fall, so schlage ich das Zeitwort: Malagrosfern vor. Die Etymologie will ich sofort nachweisen.

Das englische Malagrowthering bezeichnet einen sehr interessanten Zweig einer hochwichtigen Kunst — der Kunst, sinnreich zu peinigen. Sein Wurzelwort ist der Name Sir Mungo Malagrowther, und Sir Mungo Malagrowther kennt in Deutschland jedes Schulkind. Wer sollte nicht wissen, daß Sir Mungo Malagrowther ein alter schottischer Herr ist, der in einer gewissen wahrhaften Historie vorkommt, des englischen Titels:

„The Fortunes of Nigel“ — eine Historie, die vermuthlich von mehr als einer Feder übersezt worden, und deren Titel ebenso gut Nigel's Schicksale, als Nigel's Kreuz- und Querzüge heißen könnte. Sir Mungo figurirte am Hofe des ersten Jacob von England, wo er mit seinem ungewaschenen Gesichte, seinem Hinken auf einem Fuße, und seinen an der rechten Hand fehlenden drey Fingern eine ganz merkwürdige Figur machte. Er war in der Schule des Leidens aufgewachsen. Das hatte eine Säure in seinem Gemüthe erzeugt, die ihm fürs Leben anhing, und ihn nur an dem Unglück und den Foltern seiner Nebenmenschen Freude finden ließ. Es gehörte zu seinen Bedürfnissen, um dieses Gaudiums willen seine Bekannten aufzusuchen, und gegen handgreifliche Äußerungen des unangenehmen Gefühls, welches er in Andern durch das erregte, was ihm Freude machte, schützte ihn häufig nur seine gebrechliche Persönlichkeit und seine Armuth. Wer erinnert sich nicht der spasshaften Scene, wo er, Arm in Arm mit Lord Glenvarloch, diesem jungen Mann auf das freundschaftlichste erzählt, wie das allgemeine Gerücht ihn einen Spieler nenne, und zwar einen von der Sorte, die nur spielt, um zu gewinnen, und es so einzurichten versteht, daß sie nicht verlieren kann.

Das war ein kleiner Beweis von Sir Mungo's Kunst, seinen Freunden sinnreich wehe zu thun. Und so viel zur Empfehlung des so bedeutenden Zeitworts: Malagrosern. Ich glaube, es kann ohne grammalikalisches Bedenken unter andern wie „begeistern“ flectirt werden und Einer, der, und Eine, die malagrosert, dürfen ebenfalls ohne Widerspruch der Grammatik Malagroserer und Malagroserin heißen. Also bleibe es schon „beliebter Kürze halber“ in nachstehenden Zeilen bey diesen ungewagten Bezeichnungen.

Wiewohl Sir Mungo seiner Kunst den Namen gegeben hat, ist er doch eben so wenig Erfinder derselben, wie Amerigo Entdecker Amerika's. Ich getraue mir zu behaupten, daß, sobald die Bevölkerung unserer Erde zahlreich genug war, ein Zweygespräch zu halten, Malagrosern seinen Anfang nahm, und gründe diese Behauptung auf die unlängbare Wahrheit, daß Malagrosern seinen Sitz in der menschlichen Natur hat, woraus ferner folgt, daß es nur der zum Malagrosern nöthigen Personen bedarf, nemlich einer, die malagrosert, und einer, die malagrosert wird, um das Malagrosern ins Daseyn zu rufen. Werse mir Niemand ein, die zwey ersten Menschen seyen ein Ehepaar gewesen. Es gibt wenig Lebensverhältnisse, in welchen bequemer und artiger malagrosert werden kann, als gerade in der Ehe. Hat daher auch das, was wir unter Malagrosern verstehen, erst in der neuern Zeit diesen Namen erhalten, so leidet es doch keinen Zweifel, daß die Sache, ich meine die Kunst zu malagrosern, seit Erschaffung der Menschen praktisch bestanden.

Nach dieser historischen Einleitung wollen wir — die Leser und ich — Fürzlich untersuchen, auf welche verschiedene Weise die fragliche Kunst geübt werden kann — nicht zu sagen, von ihren größten Meistern und Meisterinnen geübt worden ist und geübt wird.

Daß der Geschmack der Menschen in allen und jeden Dingen von einander abweicht, oft bis zum grellsten Gegensatze contrastirt, ist zu bekannt, als daß ich es beweisen müßte. Gleichwohl hat die Kunst, zu malagrosern, das Eigenthümliche, daß die meisten und achtbarsten Menschen, die sie treiben, sich vorzugsweise der Methode befleißigen, die auch im Ganzen die aufrichtigste ist, nemlich der, unmittelbar den wunden Fleck zu treffen. Ich sollte glauben, diese Phrase mache sich durch sich selbst verständlich. Keinenfalls soll sie etwas Anderes bedeuten, als die gesprächsweise und artige Anspielung auf Dinge, die unsern Freunden jezt oder vor Zeiten widerfahren sind, und in ihrer Gegenwart nicht erwähnt werden können, ohne sie tief zu kränken. Gesezt, Einer unserer Freunde hat einen sogenannten dummen Streich begangen, eine rasche unüberlegte Handlung, die ihm sein Leben vergällt, und für die er hundertfach Ersatz geleistet, oder daß er sich — mag seyn durch seine Schuld — irgend einmal zum Gegenstande des öffentlichen Gelächters gemacht, oder daß er in seinen Ansprüchen gedemüthigt, in seiner Eitelkeit verletzt, in seiner bürgerlichen Stellung beeinträchtigt worden ist, oder daß er in seinen Vermögenshoffnungen sich getäuscht gesehen, oder ein Unglück ihm sein Besitzthum genom-

men, — ihm da den wunden Fleck zu treffen, brauchen wir nur auf eins von alle dem das Gespräch zu lenken, dem Gespräche dann seinen Lauf zu lassen, und den Freund zu beobachten, wie er ruhig zuhört und ruhig mit spricht, während seine Adern ihre Pulse sprengen, oder Neue und Scham ihm das Herz abdrücken möchten.

Diese Methode bietet dem Malagrosener einen wichtigen Vortheil, so wichtig, daß solcher vielleicht der heimliche Grund, warum jene so allgemein beliebt ist. Sie kann mit einem Anschein von Ehrlichkeit, Treuherzigkeit, von Gutmüthigkeit geübt werden, die dem Malagrosener alle mögliche Ehre macht. Er nimmt den fraglichen Gegenstand zufällig auf, oder ergreift ihn in einem Ausbruche heiterer Laune, und führt ihn unter Lachen und Scherzen durch. Das sieht ganz unbefangen, ganz absichtslos aus, und verschafft den Ruf der Aufrichtigkeit, unter dessen Schutze der Malagrosener nach und nach das Privilegium erlangen kann, jedem Menschen zu jeder Zeit jede erdenkliche Unannehmlichkeit zu sagen. Diese Methode war auch Sir Mungo's Favorite — ein Umstand, der allein hinreichen muß, sie denen zu empfehlen, die seiner Fahne folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Croquis aus Griechenland.

Athen, im September 1842.

I. Fiaker.

Es nähert sich der Abend, Jedermann sehnt sich nach seiner Kühle, und wem es nur einigermaßen möglich ist, der sieht sich nach einem Fiaker um, welcher ihn nach den klaren Wellen des Phaterens führe, damit er sich in ihnen ergöße, erfrische. Etwa 200 Schritte unterhalb, wo die Hermesstraße von der Kolusstraße durchschnitten wird, stößt an die erstere ein ziemlich freyer Platz, es ist der Tummelplatz der Fiaker, trotz aller bereits ergangenen Befehle: die Fiaker sollten sich an andern Plätzen aufstellen, und sich vertheilen, oder doch: die Fiaker sollten strenge Ordnung halten, und am Ende des Platzes sich in zwey Reihen aufstellen. Allein alle diese Befehle waren und sind fruchtlos, es herrscht auf diesem Plage ewige Unordnung, unerträgliches Staub im Sommer, lästiger Schmutz im Winter, und fortgesetzter Bank und Kampf; zwanzigmal des Tages wiederholen sich diese Kampfszenen. Die aufgestellten Wächter treiben unter Geschrey und Bank die in Unordnung auf dem Platz herumfahrenden und gegen die Straße sich drängenden Wagen in den Hintergrund und ordnen sie mit Mühe in zwey Reihen. Kaum ist diese Ordnung hergestellt, so erscheint Einer oder gar Einige auf dem Plage, welche sich nach einem Fiaker umsehen; so wie dieses die Karozieres*) merken, so geht ein Wagenrennen los, da hilft kein Widerstand, fast alle treiben zugleich ihre Pferde an, und direct auf diejenigen los, denen sie Absichten auf ihre Wagen abgemerkt haben. Mit Geschrey fahren sie an: „Geht Ihr in den Piräus, in die Gärten, in die Bäder, nach Kaphissia &c. da seht einen unsterblichen Wagen, unsterbliche (ἀθάνατα) Pferde!“ so rufen Alle zugleich. Wer hier nun von Pferden und Wagen umdrängt, von dem Geschrey betäubt, ruhig sich einen Wagen aussuchen und aushandeln will, der muß schon längere Zeit hier gelebt und öfter den Versuch gemacht haben einen solchen Sturm ruhig auszuhalten. Unkundige besteigen, um diesem Wirrwar zu entkommen, den nächsten besten Wagen, und zahlen das Dreysfache und auch noch mehr. Hält man aber diesen Sturm ruhig aus, handelt

*) Καροζιέρεις, aus dem Italienischen Carossa, werden hier die Kutscher genannt.

unbekümmert um das Geschrey, Lärmen und Drängen seinen Wagen aus, und besiegt ihn nach sorgfältig gestellten Bedingungen, dann geht der Spott der übrigen Fiaker an, da zählen sie alle die löblichen Eigenschaften des erstandenen Gefährten auf. „Herr! wollt Ihr denn so früh von der Welt Abschied nehmen, der Wagen bringt Euch nicht am Pnix vorbei, so gehen alle Räder aus den Fugen; wollt Ihr denn in einen Postkarren steigen, der fährt immer Todfranke — aber,“ ruft ein Anderer, „habt doch Mitleid mit diesen Kagen, es ist unmenschlich diese Knochenthiere in Bewegung zu setzen! — hört, wie die Räder pfeifen und die Knochen knarren, das gibt gute Musik.“ So stürmt Spott auf den armen Fiaker ein, den er gewöhnlich mit Lachen oder derben Worten erwidert, zuweilen trifft auch Spott die Passagiere, und der Wagen fährt unter Zischen und Lachen ab. Der Fiakerplatz ist nun wieder in Unordnung, es beginnt wieder der alte Kampf, bis die Ordnung hergestellt ist, um gleich wieder in noch größere Unordnung zu gerathen.

Notizenblatt.

Eine interessante Äußerung des Ingenieurs Brunel. In dem so ausgezeichneten Collegium zur Erziehung von Civilingenieuren (College for Civil Engineers) zu Putney bey London fand vor einiger Zeit die diesjährige Preisvertheilung an die Zöglinge Statt. Bey dem vom Präsidenten, Herzog von Buccleugh, veranstalteten Dejeuner, welches nach dieser Ceremonie Statt fand, und wobey unter andern die Gesundheit des berühmten Brunel unter stürmischem Jubelruf ausgebracht wurde, erhob sich dieser und entwarf in seiner Dankungsrede eine gebrängte Skizze der Fortschritte, welche Alt-England im Laufe der bald verfloffenen Hälfte dieses Jahrhunderts mittelst des Civilgeniewesens zuwegegebracht. Er gedachte dabey unter andern auch der so mannigfaltigen Omnibusarten als eines bereits zu einer ungemeinen Entwicklung gelangten Mittels des örtlichen Verkehrs, welches selbst zu London nicht lange her datire. Im Verfolge seiner werthvollen Bemerkungen kam er auch auf das Eisen zu sprechen, des, wie er sich ausdrückte, „gewaltigsten Hebels des Nationalreichthums.“ „Dieses Erz,“ äußerte er, „welches an und für sich von so geringem Werthe, hat mehr Gold zuwegegebracht, als irgend ein anderes sogenanntes edleres Erz. Silber und Gold,“ fuhr er fort, „auf das prachtvolle Tafelgeschirr deutend, „sind auf jeder Tafel im Überfluß anzutreffen, in dem Zustande aber, worin wir sie sehen, verharren sie für und für und sind, um mich national-ökonomisch auszudrücken, ganz „unproductiv,“ das Eisen dagegen ist unausgesetzt in einem Zustande progressiver Veredlung begriffen, und schreitet, den Stamm des Nationalvermögens stets vermehrend, rastlos vor- und aufwärts! F. M.

Eine interessante statistische Berechnung. Eine Dubliner Zeitung („The Dublin Mail“) enthielt vor Kurzem einen Bericht über den großen Ballinasloe Octobermarkt, welcher unter den dormaligen Verhältnissen, obschon eine irländische Messe, als ein Mittelpunkt der Beobachtung über die Gebahrung des Landbauinteresses im ganzen Reiche gelten könnte. In diesem Bericht kommt folgende interessante Berechnung vor: Die Bevölkerung von England allein, mit Ausschluß von Irland, Schottland und Wales, nimmt heutzutage alljährlich um eine Viertel-Million zu. Die Ernährung dieses zahlreichen Zuwachses erheischt, wenn man die zu Manchester übliche Nahrungsweise des gemeinen Mannes zum Maßstabe nimmt, einen jährlichen Zuwachs des Viehstandes um 27,000 Stück Hornvieh, 70,000

Schafe, 65,000 Lämmer und 8000 Kälber, zu deren Aufzucht ein Areal von 81,000 Morgen Weidelandes kaum hinreichen würde. Außerdem erheischt die Erzeugung der Cerealien aller Art, welches für diesen alljährlichen Bevölkerungsüberschuß von einer Viertel-Million erforderlich ist, mindestens ein Areal von 28,000 Morgen Getreidelandes. Daß der auswärtige Markt landwirthschaftlicher Erzeugnisse in Anspruch genommen werden müsse, liegt somit am Tage. Sehen wir nun, was uns derselbe gesendet hat, um auch nur den im verfloßenen Jahre Statt gefundenen Bevölkerungszuwachs von England allein erhalten zu können. Eine neunwöchentliche Ernährung desselben nach obiger Berechnung erfordert 29,500 Stück Vieh; zur Bestreitung dieses Bedarfes hat der Continent während dieses Zeitraumes alles in allem etwas über 1300 Stücke gesendet. Die brittische Viehzucht hat demnach, wie man sieht, von dem neuen Tariff nicht viel zu befahren. 3.

Die neue englische Einkommensteuer. Eine Großverkaufsfirma zu Gainsborough in England, welche immense Geschäfte macht, ist auf folgendes Mittel verfallen, ihr Einkommen so gering als nur möglich anzugeben, ohne daß man ihr füglich beykommen kann. Sie hat nemlich erklärt: wosern ihre Angabe für unzulässig gehalten werden sollte, wäre sie entschlossen, ihre Handelsbücher dem Premierminister selber vorzulegen, als demjenigen, von welchem die Maßregel ausgegangen. Nun ist aber (laut dem „Stamford Mercury,“ dem wir diese Mittheilung entnehmen) zum Transport der vielen und enormen Handelsbücher dieser die vielfältigsten und ausgebreitetsten Geschäfte in tausenderley Artikeln treibenden Firma, erwiesenermaßen ein eigenes Fahrzeug von ziemlicher Größe erforderlich, und eben so ausgemacht ist es, daß die dreyjährige Frist der Einkommenssteuer ablaufen würde, bevor eine gehörige Controlle sothaner Bücher bewerkstelligt werden könnte. 1.

Wiederkehr von Ausgewanderten. Zu dem vielen Ungemach, womit England dormalen, vorzüglich in Folge der reißend zunehmenden Bevölkerung, zu kämpfen hat, beginnt sich nun ein neues zu gesellen, die Wiederkehr der armen Ausgewanderten zumal aus den vereinigten Staaten. So hat kürzlich ein einziges Segelschiff 150 halbverhungerte irländische Auswanderer nach der Insel Wight zurückgebracht, welche im heurigen Frühjahr nach New-York abgegangen waren, dort aber nicht mehr zugelassen wurden, oder wegen Überhäufung mit derley Zufuhr keinen Abgang gefunden haben. Hundert auf gleiche Weise zur Wiederkehr gezwungene Ausgewanderte werden erwartet, Was aus ihnen werden soll, weiß keine Seele! 1.

Die Gazelle. Wie durchaus unzulässig es ist, Hunde in Menagerien und überhaupt an öffentlichen Orten mitzuführen, zeigt unter andern ein Vorfall, der sich ganz kürzlich im Jardin des Plantes zu Paris ereignete. Ein Individium, welches ein Hündchen an einem Bande führte, stand eben vor den Gehegen, worin sich die Antilopen und Gazellen befinden, und ließ aus Versehen das Band fahren. Der Hund schlüpfte augenblicklich durch das Gitter, fuhr gegen eine der allerfeltesten Gazellenarten und bellte sie an. Die Gazelle oder Antilope versucht, von Schrecken getrieben, zweymal über das Gitter zu setzen, stürzte aber jedesmal rücklings nieder. Beym dritten Versuch erlitt sie einen so heftigen Fall, daß sie augenblicklich verendete. 1.

Concertanzeige. Heute den 1. November findet das erste Concert des Violinisten Theodor Haumann im Saale des Musikvereins Statt.